

Hitlers Urenkel

Rechtsradikale Gewalttäter – Erfahrungen eines wahldeutschen Gerichtsgutachters

Bearbeitet von
Andreas Marneros

1. Auflage 2015. Taschenbuch. 224 S. Paperback
ISBN 978 3 596 30127 0
Format (B x L): 12,6 x 19 cm
Gewicht: 251 g

[Weitere Fachgebiete > Psychologie > Psychologie: Allgemeines > Psychologie:
Sachbuch, Ratgeber](#)

schnell und portofrei erhältlich bei


DIE FACHBUCHHANDLUNG

Die Online-Fachbuchhandlung beck-shop.de ist spezialisiert auf Fachbücher, insbesondere Recht, Steuern und Wirtschaft. Im Sortiment finden Sie alle Medien (Bücher, Zeitschriften, CDs, eBooks, etc.) aller Verlage. Ergänzt wird das Programm durch Services wie Neuerscheinungsdienst oder Zusammenstellungen von Büchern zu Sonderpreisen. Der Shop führt mehr als 8 Millionen Produkte.

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Marneros, Andreas

Hitlers Urenkel

**Rechtsradikale Gewalttäter – Erfahrungen eines wahldeutschen
Gerichtsgutachters**

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern,
auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags
urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere
für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung
in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Inhalt

Vorbemerkung	9
Einleitung: Eine Apologie statt eines Prologs	11
Kapitel 1: San Francisco – Mrs Sarah Whiteberger	17
Kapitel 2: New York – der Beginn einer Erklärung	24
Kapitel 3: Mein Kollege Heinz	27
Kapitel 4: Neun Mörder in neun Wochen. Der erste Mord	29
Kapitel 5: Adrian – der erste Mörder	34
Kapitel 6: Bastian – der zweite Mörder	45
Kapitel 7: Christoph – der dritte Mörder	54
Kapitel 8: Wo liegt eigentlich Sebnitz?	60
Kapitel 9: Der zweite Mord	67
Kapitel 10: Daniel – der vierte Mörder	70
Kapitel 11: Eugen – der fünfte Mörder	81
Kapitel 12: Fabian – der sechste Mörder	84
Kapitel 13: Ein persönliches Wort	86
Kapitel 14: Der dritte Mord	89
Kapitel 15: Gabriel – der siebte Mörder	91
Kapitel 16: Harry – der achte Mörder.	94
Kapitel 17: Ilja – der neunte Mörder	97
Kapitel 18: Die Grausamkeit der Schwachen	99
Kapitel 19: Julian, der David aus der fahrenden Straßenbahn warf.	102
Kapitel 20: Der Affe, der schläft. Der Affe, der hässliche	110

Kapitel 21: Konny und Lorenzo – Vietnamesen werden verbrannt	116
Kapitel 22: Mein Freund Ming Tsuang	137
Kapitel 23: Markus – Deutschland bereinigen – aber wovon? . . .	143
Kapitel 24: Ein Besuch am Tatort, wo Alberto Adriano ermordet wurde	148
Kapitel 25: Nico – stolz darauf, endlich dazuzugehören	152
Kapitel 26: Antisemitismus ohne Juden. Fremdenfeindlichkeit ohne Fremde	155
Kapitel 27: Oliver – ein «Grufti mit rechter Meinung»	163
Kapitel 28: Über Toleranz	165
Kapitel 29: Patrick – «Es ist ja nur ein Nigger»	168
Kapitel 30: Von Scham und Schamlosigkeit	172
Kapitel 31: Quentin und seine Vorstellungen von Ästhetik	180
Kapitel 32: Rechtsradikale Gewalttäter wie Ronny, Samuel, Tobias, Urs, Valerian, Willi, Xaver und Yves. Die Reihe von A bis Z schließt sich allmählich. Doch nur eine Selektion?	185
Kapitel 33: Drei Waffen gegen rechtsradikale Gewalttäter	191
Kapitel 34: Zölestin, sein Hitler und ein Sexualmord. Und ein zweitägiges Martyrium	198
Kapitel 35: «Ich versichere Ihnen, Mrs Sarah Whiteberger: die Deutschen ...»	219

«Wir wissen nicht mehr, wen wir achten sollen und wen nicht. In dieser Hinsicht sind wir gegeneinander Barbaren geworden. Von Natur sind alle gleich, ob Barbaren oder Griechen. Das folgt aus dem, was von Natur aus für alle Menschen notwendig ist. Wir atmen alle durch Mund und Nase und wir essen alle mit den Händen.»

Antiphon aus «Buch von der Wahrheit», 5. Jhdr. v. Chr.

«Denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mir zu essen gegeben. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mir zu trinken gegeben. Ich bin ein Fremder gewesen, und ihr habt mich aufgenommen.»

«Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf. Und wer mich aufnimmt, der nimmt auf, Der mich gesandt hat.»

Matthäus 25.35 und 10.40

«Da brachen die Männer auf und wandten sich nach Sodom ...

Lot aber saß zu Sodom unter dem Tor. Und als er sie sah, stand er auf, ging ihnen entgegen und neigte sich bis zur Erde und sprach: Siehe, liebe Herren, kehrt doch ein im Haus eures Knechts und bleibt über Nacht; lasst eure Füße waschen und brecht frühmorgens auf und zieht eure Straße. Aber sie sprachen: Nein, wir wollen über Nacht im Freien bleiben.

Da nötigte er sie sehr, und sie kehrten zu ihm ein und kamen in sein Haus. Und er machte ihnen ein Mahl und backte ungesäuerte Kuchen, und sie aßen.

Aber ehe sie sich legten, kamen die Männer der Stadt Sodom und umgaben das Haus, Jung und Alt, das ganze Volk aus allen Enden, und riefen Lot und sprachen zu ihm: Wo sind die Männer, die zu dir gekommen sind diese Nacht? Führe sie heraus zu uns, dass wir uns über sie hermachen.

Lot ging heraus zu ihnen vor die Tür und schloss die Tür hinter sich zu und sprach: Ach, liebe Brüder, tut nicht so übel! ...

... diesen Männern tut nichts, denn darum sind sie unter den Schatten meines Daches gekommen.

Sie aber sprachen: Weg mit dir! Und sprachen auch: Du bist der einzige

Fremdling hier und willst regieren? Wohlan, wir wollen dich noch übler plagen als jene. Und sie drangen hart ein auf den Mann Lot. Doch als sie hinzuliefen und die Tür aufbrechen wollten, griffen die Männer hinaus und zogen Lot herein zu sich ins Haus und schlossen die Tür zu.

Und sie schlugen die Leute vor der Tür des Hauses, klein und groß, mit Blindheit, sodass sie es aufgaben, die Tür zu finden ...

Die beiden Fremden, die Lot retteten, waren Engel, von Gott gesandt.»

Genesis, Das erste Buch Moses, 18.16, 19.1–11

«Jede Gewalttat ist schrecklich, von wem immer und warum immer sie begangen wird. Wenn hinter Gewalttaten gegen Behinderte, Obdachlose oder Fremde aber ausdrücklich nazistisches oder antisemitisches Denken steht, wenn nazistische Symbole oder Ausdrücke benutzt werden, dann alarmiert uns das zu Recht mehr als andere kriminelle Handlungen. Gewalttätiger Rechtsextremismus muss politisch und juristisch bekämpft werden. Jeder und jede muss sich auf unseren Straßen und Plätzen, in U-Bahn und Bus sicher fühlen können. Das ist eine Aufgabe, die uns alle angeht, in Ost und West.»

*Bundespräsident Johannes Rau zum Gedenktag der Befreiung von
Auschwitz. Rede vor dem Deutschen Bundestag,
27. Januar 2001*

Vorbemerkung

Wie nennen wir einen Deutschen, der nicht von deutschen Eltern geboren wurde? Der aber im Erwachsenenalter bewusst die Entscheidung traf, Deutscher zu werden?

«Deutscher Bürger ausländischer Herkunft»?

«Eingebürgerter Ausländer»?

«Kein «echter» Deutscher»?

«Ausländer mit deutschem Pass»?

oder

«Wahldeutscher»?

Ich als Betroffener habe mich für die Bezeichnung *Wahldeutscher* entschieden. Es ist eine gute Bezeichnung. Es ist eine Bezeichnung, die eine bewusste Entscheidung beinhaltet. Nämlich die Möglichkeit einer Wahl. Die Freiheit, Deutscher zu werden, zu sein oder es abzulehnen. Oder es nicht anzustreben. Also eine bewusste Entscheidung, die viele Prüfungen überstehen und bestehen muss. Ob man «Wahldeutscher» werden will, ist eine aus der Gesamtbiographie der Person ableitbare Entscheidung. Aber auch das Resultat vieler bürokratischer Prüfungen von Seiten des Staates, von Seiten der deutschen Gesellschaft. Denn der deutsche Staat entscheidet nach vielen Prüfungen ebenfalls bewusst, wer als Deutscher in die deutsche Gesellschaft aufgenommen werden soll. Eine Wahl, die also von beiden Seiten getroffen wird. Der Begriff «Wahldeutscher» meint auch, dass man sich mit der Gegenwart und mit der Zukunft dieses Landes unter Berücksichtigung der Vergangenheit identifiziert. Man verknüpft die eigene Gegenwart, die eigene Zukunft mit der Gegenwart und der Zukunft dieses Landes.

«Wahldeutscher» ist ein guter Begriff. Ein richtiger Begriff.

Und wie nennen wir nun einen Deutschen, der von deutschen Eltern in diesem Land geboren wurde?

«Gebürtiger Deutscher»?

Aber ist nicht auch derjenige ein «gebürtiger Deutscher», der von ausländischen Eltern in Deutschland geboren wurde und die deutsche Staatsangehörigkeit angenommen hat?

Ist nicht ein «gebürtiger Deutscher» auch derjenige, der einen ausländischen Elternteil hat (auch mit ausländischer Staatsangehörigkeit,

nicht nur Herkunft) und einen deutschen Elternteil (von seiner Herkunft her)? Er hat von der ersten Stunde an die deutsche Staatsangehörigkeit trotz des ausländischen Elternteils. In seinem weiteren Leben führt er beide «Herkünfte» mit sich.

«Einheimisch»?

Aber sind nicht alle Menschen, die jahrelang und jahrzehntelang in einem Land leben, die sich in diesem Land «heimisch fühlen», egal ob sie von der Herkunft oder durch Einbürgerung «Deutsche» sind, ebenso wie auch «waschechte Ausländer», die seit Jahren hier leben, «Einheimische»? Ist ihr Zuhause nicht hier?

Sollen wir die Deutschen, die von ihrer Herkunft her Deutsche sind, als «echte Deutsche» bezeichnen? Das suggeriert aber, dass es auch «unechte Deutsche» gibt. Wer will denn schon so eine Unterscheidung?

Wie wäre es, wenn wir die «Wahldeutschen» – wie ich sie vorher definiert habe – von den «eingeborenen Deutschen» unterscheiden würden?

«Eingeboren»?

Das Lexikon sagt: «In einem Land geboren und dort lebend, inländisch, einheimisch (jemand, der in einem bestimmten Lande geboren ist und dort lebt), (besonders bei Naturvölkern) Ureinwohner.»

Ich habe beschlossen, beim «eingeborenen Deutschen» zu bleiben. In Anführungszeichen.

Nomen est omen. Bezeichnungen sind wichtig. Wie folgenreich solche Definitionen, solche Unterscheidungen sein können, lehrt uns die Geschichte. Der irrwitzige Versuch, die Deutschen in Arier und Nichtarier zu unterteilen, endete im Unsagbaren. Wir sind heute, Gott sei Dank, weit entfernt davon. Dennoch, seien wir uns unserer Worte bewusst.

Einleitung: Eine Apologie statt eines Prologs

Apologie ist ein uraltes Wort. Es begleitet und prägt unsere Kultur seit Jahrtausenden. Die Kultur vieler Nationen. Nicht nur die *Leitkultur* einer Nation. Die «Apologie» des Sokrates ist ein fester Bestandteil humanistisch orientierter Kultur. Spätestens mit der Begründung und Etablierung des Christentums wurde der Begriff Bestandteil jeder christlichen Kultur.

Das Wort *Apologie* bedeutete ursprünglich «Verteidigungsrede vor einem Gericht». So jedenfalls ist die Apologie des Sokrates zu verstehen. Sie war seine Verteidigungsrede vor dem Hohen Gericht in Athen. Dies ist auch die heutige lebendige Bedeutung im Griechischen. Nämlich «Verteidigung und Schlusswort des Angeklagten». In einer weiteren, verwandten Bedeutung heißt Apologie «Verteidigungsrede», «Rechtfertigungsrede» oder «Verteidigungs-» beziehungsweise «Rechtfertigungsschrift», insbesondere bei religiösen oder ideologischen Auseinandersetzungen. So ist der Apologet der Verteidiger eines Bekenntnisses, einer Anschauung, einer Lehre oder eines Glaubens. Wenn man apologetisch spricht, bedeutet das, man spricht verteidigend, rechtfertigend: für eine Idee, für einen Glauben, für die eigene Nation, für die eigene Religion. Für sein eigenes Tun und Lassen. Apologie bedeutet auch «Verteidigung mit Worten».

Apologie ist das Gegenwort zu *Kategorie*, also zur Anklage. Das Wort *Kategorie* hat im Verlauf der Jahrtausende im Griechischen zwei Bedeutungen erhalten. Einmal die üblicherweise benutzte Bedeutung «Zuordnung zu etwas», «Einordnung» und «klare Abgrenzung». Die andere, ursprünglichere Bedeutung ist die des «Anklagens», des «Angreifens mit Worten».

Apologie heißt Verteidigen mit Worten, Kategorie heißt Angreifen mit Worten.

Die klare, definitive, energische Sprache der Anklage rückte diese in die Nähe des Imperativs. Und daraus entstanden die Kategorisierung und die Kategorien, die klare Benennung und Zuordnung.

Dieses Buch ist gleichermaßen eine Apologie und eine Kategorie.

Es ist entstanden aus einem Leidensdruck, der Frage nach der Rich-

tigkeit meiner Entscheidung, Deutscher zu werden, und den Begegnungen mit rechtsradikalen Mördern, Totschlägern, Gewalttätern.

Aus Leidensdruck, weshalb ich ein Apologet werden musste, und aus Begegnungen, weshalb ich ein Kategoros, ein Ankläger und energischer Benenner, werden musste.

Am Anfang stand die Apologie. Ich wollte verteidigen, ich wollte rechtfertigen, ich wollte mich für etwas einsetzen. Für Deutschland. Für die Deutschen. Für mich. Für meine Entscheidung, ein «Wahldeutscher» zu werden.

Während meines Studiums in Griechenland, das größtenteils während der schweren beschämenden Jahre der Diktatur stattfand, bildeten wir eine Clique, die sich regelmäßig traf und über Literatur, Philosophie und Politik diskutierte. Doch auch persönliche Perspektiven wurden besprochen, wie etwa: «Wie und wo können wir uns am besten als Wissenschaftler entfalten?»

Ende der 60er- und zu Beginn der 70er-Jahre begannen wir, zunehmendes Interesse für Deutschland zu entwickeln. Wir fanden es beeindruckend, die gelungene Wiedergeburt Deutschlands mitzuerleben. Das so genannte Wirtschaftswunder und der schnelle Aufstieg zu einer der führenden Wirtschaftsnationen nach der totalen Katastrophe zeugten von Kraft und Vitalität. Von Willen sowie von Fleiß und vielen weiteren Tugenden dieses Volkes. Der Mythos des Vogels Phoenix, der sich aus der Asche erhob, wurde in moderner Weise wieder belebt. Doch nicht nur das war für uns faszinierend. Vielmehr waren wir beeindruckt von der Fähigkeit eines Volkes, aus einer schwarzen erdrückenden, totalitären und faschistischen Vergangenheit eine vorbildlich funktionierende Demokratie aufzubauen. Die griechische Presse berichtete damals ständig von den Errungenschaften der Bundesrepublik Deutschland. Wie dort die alte diktatorische Mentalität durch ein neues demokratisches Bewusstsein ersetzt worden war. Wir konnten von immer neuen Beispielen dieser demokratischen Kultur lesen, was ein kluger Seitenhieb gegen die griechischen Diktatoren war. Natürlich hatten England, Frankreich und andere westliche Länder seit Jahrhunderten gut funktionierende demokratische Systeme. Doch diese wurden von uns enthusiastischen jungen Leuten nicht gepriesen. Sie wurden als naturgegeben hingenommen.

Wir bewunderten, dass es Deutschland gelungen war, aus Finsternis Licht zu machen. Aus einem totalitären System eine Demokratie in der

ursprünglichen Form dieses Wortes zu schaffen. Aus einem primitiven, menschenverachtenden System ein modernes, sich der Menschenwürde und den Menschenrechten verpflichtet fühlendes System neu zu gestalten. Das Phänomen des Phoenix war für uns junge Leute, und vor allem für mich ganz persönlich, das Erstaunlichste, das Faszinierendste.

Es waren auch die Jahre Willy Brandts. Welche Faszination hat dieser Mann damals auf uns junge Menschen im Ausland ausgeübt! Er war für uns, die wir außerhalb der Grenzen Deutschlands lebten, der Inbegriff des guten Deutschlands. Adenauer hatten wir bewundert. Sein Name stand für uns für den Wiederaufbau und den Willen, ein neues sicheres Deutschland zu schaffen. Willy Brandt aber konnte uns begeistern. Er war das Symbol für demokratische, gerechte Strukturen. In unserer Clique, die sich wöchentlich in meiner kleinen Studentenwohnung traf, wurde Deutschland idealisiert und romantisiert – so wie junge Leute in ihrem Enthusiasmus sympathisch übertreiben. Ganz oben saß *auf seinem weißen Ross der St. Georg der Bewegung*, Willy Brandt. Wir lasen und diskutierten neben den während der Diktatur verbotenen Büchern vieles über Deutschland und Artikel deutscher Autoren, die ins Griechische übersetzt worden waren. Als Deutschland dabei half, einen Führer der Widerstandsbewegung gegen die Diktatur, Professor Georg Magagkis, mit einem Militärflugzeug der Luftwaffe aus einem Natostützpunkt in Griechenland herauszuholen, war unser Jubel himmelhoch! Es lebe Deutschland! Das Land des Phoenix!

Deutschland war für uns, war für mich das Land des gelungenen Paradigmenwechsels.

Es ist nicht verwunderlich, dass die Idee zu diesem Buch im Ausland entstand. Dort, wo ich mich angegriffen fühlte – wegen Vorkommnissen in Deutschland. Vergangenen und aktuellen. Auf den Punkt brachte es die Frau eines Kollegen, die während meines Aufenthaltes am *Institute of Psychiatry* in London zu Beginn der 80er-Jahre zu mir sagte: «Ich verstehe das überhaupt nicht, wie Sie, ein Grieche, in Deutschland leben können.» Ich habe ruhig geantwortet: «Weil ich mich dort glücklich fühle.»

Trotzdem. In den letzten 25 Jahren habe ich unzählige Situationen erlebt, in denen ich mich im Ausland gezwungen sah, meine Entscheidung, ein «Wahldeutscher» zu werden, zu rechtfertigen. Mich zu verteidigen.

Als Mensch, der sich zwar mit Deutschland und den Deutschen in konsequenter Weise identifiziert, sich auf der anderen Seite auch aufs Stärkste mit seiner kulturellen hellenistischen Erbschaft verbunden fühlt, besitze ich manche Privilegien.

Zum Beispiel das Privileg, unverkrampft zur Vergangenheit Stellung beziehen zu dürfen.

Ich habe das Privileg, über das Singuläre von Auschwitz zu sprechen. Aber gleichzeitig auch über meine Erfahrungen. Erfahrungen, die ich mit Konzentrationslagern, Hinrichtungen und Unterdrückung in meiner Kindheit gemacht habe. Es waren keine Erfahrungen mit Deutschen, sondern mit Engländern. Nein, ich vergleiche diese Erfahrungen, Fußnoten in der Geschichte der Inhumanität, nicht mit Auschwitz, aber ich darf sie erwähnen. Auch wenn die Vernichtung der Juden singulär, unvergleichbar in der Geschichte der Menschheit ist.

Ich als «nicht-eingeborener» Deutscher habe das Privileg, die Ankläger von Nürnberg – die Briten, die Amerikaner, die Russen, die Franzosen – anzuprangern für manche Verbrechen ihrer Armeen, ihrer Regierungen, begangen vor, während und nach dem Zweiten Weltkrieg, ohne in Gefahr zu geraten, als Sympathisant der Nazis abgestempelt zu werden.

Ich kann und darf ein Apologet sein.

Ein Apologet für das neue Deutschland. Die neuen Deutschen. Und für mich selbst.

Ich kann und muss aber auch ein Kategoros sein.

Ein Kategoros gegen die rechtsradikalen Deutschen. Und gegen das Schweigen.

Dieses Buch entstand jedoch nicht nur aus Leidensdruck, sondern auch aus Begegnungen. Und auf diesen Begegnungen basiert meine Anklage. Die Anklage gegen Hitlers Urenkel, aber auch die Anklage gegen die Bedingungen, die Zustände, das gesellschaftliche Klima, welches diesen Totschlägern zum Gedeihen verhilft.

Manchmal hatte ich die Phantasie, «meine» Neonazis ins Ausland mitzunehmen. Nämlich die Neonazis, denen ich als psychiatrischer Gutachter begegnet bin. Sie dahin mitzunehmen, wo sie Ausländer sind: nach Amerika, nach England, nach Israel. Sie dort den Menschen zu zeigen: «Seht euch diese Menschen an. Es braucht nicht viel, um ihre geistige Armut, ihre Primitivität zu erkennen. Zu erkennen,